

Loos, Adolf

Damenmode

*Dokumente der Frauen, hg. von Marie Lang, Bd. 6, Nr. 23,
Wien 1902, 660-664*

660

DAMENMODE! Du grässliches Capitel Culturgeschichte! Du erzählst der Menschheit geheime Lüste. Wenn man in deinen Seiten blättert, erbebt die Seele angesichts der fürchterlichen Verirrungen und unerhörten Laster. Man vernimmt das Wimmern missbrauchter Kinder, das Gekreisch misshandelter Weiber, den ungeheuren Aufschrei gefolterter Menschen, das Geheul derer, die am Scheiterhaufen starben. Peitschenhiebe klatschen, und die Lust bekommt den brenzlichen Geruch gebratenen Menschenfleisches. *Le bête humaine*....

Aber nein, der Mensch ist keine Bestie. Die Bestie liebt, liebt einfach und wie es die Natur eingerichtet hat. Der Mensch aber misshandelt seine Natur und die Natur misshandelt den Eros in ihm. Wir sind Bestien, die man in Ställe gesperrt, Bestien, denen die natürliche Nahrung vorenthalten wird, Bestien, die auf Befehl lieben müssen. Wir sind Haustiere.

Wäre der Mensch Bestie geblieben, dann wäre einmal im Jahre die Liebe in sein Herz gezogen. Aber die mühsam zurückgehaltene Sinnlichkeit macht uns jederzeit zur Liebe tauglich. Um den Lenz wurden wir betrogen. Und diese Sinnlichkeit ist nicht einfach, sondern complicirt, nicht natürlich, sondern widernatürlich.

Diese unnatürliche Sinnlichkeit kommt in jedem Jahrhunderte, ja in jedem Jahrzehnt in anderer Weise zum Ausbruche. Sie liegt in der Luft und wirkt ansteckend. Bald verbreitet sie sich gleich einer Pest, die man nicht verbergen kann, bald schleicht sie durch das Land gleich einer geheimen Seuche, und die Menschen, die von ihr befallen sind, wissen sie vor einander zu verbergen. Bald ziehen die Flagellanten durch die Welt und die brennenden Scheiterhaufen werden zum Volksfest, bald zieht sich die Lust in die geheimsten Falten der Seele zurück. Aber wie dem auch sei: Marquis de Sade, der Culminationspunkt der Sinnlichkeit seiner Zeit, dessen Geist die grandiosesten Martern ersann, dessen unsere Phantasie fähig ist, und das liebe, blasse Mädchen, dessen Herz freier aufathmet, nachdem sie den Floh geknickt hat, sie sind eines Stammes.

Das Edle am Weibe kennt nur eine Sehnsucht: sich neben dem grossen, starken Manne zu behaupten. Diese Sehnsucht kann gegenwärtig nur in Erfüllung gehen, wenn sie die Liebe des Mannes erringt. Die Liebe macht ihr den Mann unterthan. Diese Liebe ist aber nicht natürlich. Wäre dem so, würde sich ihm das Weib nackt nähern. Das nackte Weib ist aber für den Mann reizlos. Es kann wohl die Liebe des Mannes entflammen, nicht aber erhalten.

Man wird euch erzählt haben, dass die Schamhaftigkeit dem Weibe das Feigenblatt aufgenöthigt hat. Welcher Irrthum! Die Schamhaftigkeit, dieses mühsam durch raffinirte Cultur construirte Gefühl, war dem Urmenschen fremd. Das Weib bekleidete sich, sie wurde für den Mann zum Räthsel, um ihm die Sehnsucht nach seiner Lösung ins Herz zu senken.

Die Erweckung der Liebe ist die einzige Waffe, die das Weib im Kampfe der Geschlechter gegenwärtig besitzt. Die Liebe aber ist eine Tochter der Begierde. Die Begierde, den Wunsch des Mannes zu erregen, ist des Weibes Hoffnung. Der Mann kann das Weib durch seine Stellung, die er sich in der menschlichen Gesellschaft errungen hat, beherrschen. Ihn beseelt der Drang nach Vornehmheit, den er auch in seiner Kleidung zum Ausdruck bringt. Jeder Raseur möchte wie ein Graf aussehen, während der Graf sich niemals bestreben wird, für einen Raseur gehalten zu werden. Und in der Ehe erhält die Frau durch den Mann ihre sociale Marke, gleichviel ob sie Cocotte oder Fürstin gewesen ist. Ihre Stellung geht vollständig verloren.

Das Weib ist daher gezwungen, durch ihre Kleidung auf die Sinnlichkeit des Mannes zu appelliren, unbewusst auf seine krankhafte Sinnlichkeit, für die man nur die Cultur seiner Zeit verantwortlich machen kann.

Während also die Veränderung in der Männerkleidung in der Art bewirkt wird, dass die grossen Massen in ihrem Drange nach Vornehmheit nachstürzen und auf diese Weise die ursprüngliche vornehme Form entwerthen, die wirklich Vornehmen — oder besser die, die von der Menge für solche gehalten werden — sich nun aber nach einer neuen Form umsehen müssen, um sich zu unterscheiden, wird der Wechsel in der Frauenkleidung nur von dem Wechsel der Sinnlichkeit dictirt.

Und die Sinnlichkeit wechselt stetig. Gewisse Verirrungen häufen sich gewöhnlich in einer Zeit, um dann anderen Platz zu machen. Die Verurtheilungen nach den §§ 125—133 unseres Strafgesetzes sind das verlässlichste Modejournal. Ich will nicht weit zurückgreifen. Ende der Siebziger- und Anfang der Achtzigerjahre strotzte die Literatur jener Richtung, die durch ihre realistischen Aufrichtigkeiten zu wirken suchte, von Beschreibungen üppiger Frauenschönheit und Flagellationsscenen. Ich erinnere nur an Sacher-Masoch. Catulle Mendes und Armand Sylvestre. Bald darauf wurde die volle Ueppigkeit, die reife Weiblichkeit, durch die Kleidung scharf zum Ausdrucke gebracht. Wer sie nicht besass, musste sie fälschen: le cul de Paris. Nun trat die Reaction ein. Der Ruf nach Jugend erscholl. Das Weibkind kam in die Mode. Man lechzte nach Un-

reife. Die Psyche des Mädchens wurde zerpfückt und literarisch ausgebeutet. Peter Altenberg. Die Barrisons tanzten auf der Bühne und in der Seele des Mannes. Da verschwand aus der Kleidung der Frau, was weiblich ist, um den Kampf gegen das Kind aufzunehmen. Sie log sich ihre Hüften hinweg, starke Formen, früher noch ihr Stolz, waren ihr unbequem. Der Kopf nahm durch Frisur und die grossen Aermel den Ausdruck des Kindlichen an. Aber auch diese Zeiten sind vorüber. Man wird mir einwenden, dass sich aber gerade jetzt die Schwurgerichtsverhandlungen über diese Verbrechen in der erschreckendsten Weise mehren. Gewiss. Das ist der beste Beweis, dass sie aus den höheren Kreisen verschwinden, um nun ihre Wanderschaft nach unten anzutreten. Denn der grossen Masse stehen nicht die Mittel zu Gebote, sich aus jener Schwüle hinaus zu retten, wie dem Hochstehenden, Mittel, wie Ronacher und Peter Altenberg.

Ein grosser, constanter Zug ging wohl durch dieses Jahrhundert. Das Werden wirkte stärker als das Gewordene. Der Frühling wurde erst in diesem Säculum zur bevorzugtesten Jahreszeit. Die Blumenmaler früherer Zeiten haben niemals Knospen gemalt. Die professionellen Schönheiten am Hofe der französischen Könige erreichten ihre vollste Blüthe erst mit dem vierzigsten Jahre. Aber heute hat sich auch für Jene, die sich für vollständig gesund halten, halten sage ich, dieser Zeitpunkt in der Entwicklung des Weibes um zwanzig Jahre nach aufwärts vollzogen. Stets wählt daher die Frau Formen, die das Merkmal der Jugend tragen. Ein Beweis: Lege die Photographien aus den letzten zwanzig Jahren einer Frau nebeneinander. Und sie wird ausrufen: »Wie alt habe ich vor zwanzig Jahren ausgesehen!« Und auch du wirst zugeben müssen: Auf dem letzten Bilde erscheint sie am jüngsten.

Wie ich schon bemerkt habe, gibt es auch Parallelströmungen. Die wichtigste, deren Ende noch gar nicht abzusehen ist, dabei die stärkste, weil sie von England ausgeht, ist jene Richtung, die das raffinirtere Hellas erfand — die Liebe Platos. Das Weib sei dem Manne nur ein guter Kamerad. Auch dieser Strömung wurde Rechnung getragen, und sie führte zur Schaffung des Tailor made costume, des vom Herrenschneider gemachten Kleides. In jener Gesellschaftsschichte aber, in der auch auf die vornehme Abstammung der Frau gesehen wird, im Hochadel, wo durch die Kämmererswürde die Abstammung der Frau noch nach Generationen mitspricht, kann man eine Emancipation von der herrschenden Damenmode bemerken, indem man dort dem männlichen Zuge nach Vornehmheit huldigt, Die Leute können sich dann nicht genug über die in der Aristokratie herrschende Einfachheit wundern.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass die Führung in der Herrenkleidung der Mann inne hat, der die höchste sociale Position einnimmt, die Führung in der Damenmode aber jene Frau besitzt, die für die Erweckung der Sinnlichkeit das meiste Feingefühl entwickeln muss, die Cocotte.

Die Kleidung der Frau unterscheidet sich äusserlich von der des Mannes durch Bevorzugung ornamentaler und farbiger Wirkungen und durch den langen Rock, der die Beine der Frau vollständig bedeckt. Diese beiden Momente zeigen uns schon, dass die Frau in den letzten Jahrhunderten stark in der Entwicklung zurückgeblieben ist. Keine Culturperiode kannte einen so grossen Unterschied in der Kleidung des freien Mannes und des freien Weibes als die unserige. Denn auch der Mann trug in früheren Epochen Kleider, deren Saum bis zum Erdboden reichte, farbig und reich geschmückt. Die grandiose Entwicklung, die unsere Cultur in diesem Jahrhunderte genommen hat, hat das Ornament glücklich überwunden. Ich muss mich hier wiederholen:*) Je tiefer die Cultur, desto stärker tritt das Ornament auf. Das Ornament ist etwas, was überwunden werden muss. Der Papua und der Verbrecher ornamentirt seine Haut. Der Indianer bedeckt sein Ruder und sein Boot über und über mit Ornamenten. Aber das Bicycle und die Dampfmaschine sind ornamentenfrei. Die fortschreitende Cultur scheidet Object für Object vom Ornamentirtwerden aus.

Männer, die ihr Verhältniss zu vorhergehenden Epochen betonen wollen, kleiden sich heute noch in Gold, Sammt und Seide: die Magnaten und der Clerus. Männer, denen man eine moderne Errungenschaft, die Selbstbestimmung vorenthalten will, kleidet man in Gold, Sammt und Seide: Lakaien und Minister. Und der Monarch hüllt sich bei besonderen Gelegenheiten in Hermelin und Purpur, ob es nun seinem Geschmacke entspricht oder nicht, als erster Diener des Staates. Auch beim Soldaten wird durch farbige und goldstrotzende Uniformen das Gefühl der Hörigkeit erhöht.

Das lange, bis zu den Knöcheln reichende Gewand aber ist das gemeinsame Abzeichen derer, die nicht körperlich arbeiten. Als körperliche und erwerbende Thätigkeit noch unvereinbar war mit freier, adeliger Abkunft, trug der Herr das lange Kleid, der Knecht die Hose. So ist es heute noch in China: Mandarin und Kuli. So betont bei uns der Clerus seine nicht auf den Erwerb gerichtete Thätigkeit durch die Soutane. Wohl hat der Mann der obersten Gesellschaftsschichten sich das Recht auf freie Arbeit erworben, bei festlichen Anlässen trägt er aber noch

*) Siehe »Neue Freie Presse«, Juni 1898: Das Luxusfuhrwerk.

immer ein Kleidungsstück, das bis zu den Knien reicht, den Gehrock.*)

Der Frau aus diesen Kreisen wurde eine reine Erwerbsthätigkeit von ihrer Gesellschaft noch nicht zugestanden. In jenen Schichten, in denen sie das Recht auf Erwerb erlangte, trägt sie auch die Hose. Man denke an die Kohlengräberin in den belgischen Schächten, an die Sennerin der Alpen, an die Crevettenfischerin der Nordsee.

Auch der Mann musste für das Recht des Hosentragens kämpfen. Das Reiten, eine Thätigkeit, die nur körperliche Ausbildung, aber keinen materiellen Gewinn erzielt, war die erste Etappe. Dem blühenden, reitfreudigen Ritterthum des XIII. Jahrhunderts haben die Männer die fussfreie Kleidung zu danken. Diese Errungenschaft konnte ihnen das XVI. Jahrhundert, in dem das Reiten aus der Mode kam, nicht mehr rauben. Die Frau hat erst in den letzten 50 Jahren das Recht der körperlichen Ausbildung erlangt. Ein analoger Vorgang: Wie im XIII. Jahrhundert dem Reiter, wird im XX. Jahrhundert der Radfahrerin das Zugeständniss der fussfreien Kleider und der Hose gemacht. Und damit ist der erste Schritt zur gesellschaftlichen Sanction der Frauenarbeit gethan.

* * *

Das Edle am Weibe kennt nur eine Sehnsucht: sich neben dem grossen starken Manne zu behaupten. Diese Sehnsucht kann gegenwärtig nur erfüllt werden, wenn sie die Liebe des Mannes erringt. Aber wir gehen einer neuen, grösseren Zeit entgegen. Nicht mehr die durch den Appell an die Sinnlichkeit, sondern die durch Arbeit erworbene wirtschaftliche und geistige Unabhängigkeit der Frau wird eine Gleichstellung mit dem Manne hervorrufen. Werth oder Unwerth der Frau wird nicht durch den Wechsel der Sinnlichkeit fallen und steigen. Dann werden Sammt und Seide, Blumen und Bänder, Federn und Farben ihre Wirkung versagen. Sie werden verschwinden. Und das sollen sie. In unserer Cultur ist für sie kein Platz.

*) In England wird bei Audienzen der Königin, bei der Parlamentseröffnung, bei Hochzeiten etc. der Gehrock getragen, während in den rückständigen Staaten der Frack auch am Tage bei den erwähnten Anlässen getragen wird.